

# Pfingsten – ein Fest der Verlegenheit?

**Wem gehört der Heilige Geist? Haben ihn die Christen für sich allein gepachtet?  
Könnte es nicht sein, dass der Geist Gottes auch ausserhalb der christlichen Kirche wirkt?  
Wer sich zusammen mit Walter J. Hollenweger darüber Gedanken machen möchte, wird an  
Pfingsten vielleicht verschlossene Türen aufstossen und geistiges Neuland betreten.**

*von Prof. Dr. Walter J. Hollenweger, Birmingham  
Der Artikel erschien im «Leben & Glauben» am 8. Juni 1984.*

Pfingsten ist für die meisten Christen eine Verlegenheit. Fragen wir irgendjemanden aus unserem Bekanntenkreis über Weihnachten, so wird man uns antworten: Jesus ist in einem Stall geboren worden. Fragen wir nach Ostern, so wird man wissen: Er ist auferstanden. Fragen wir aber nach Pfingsten, so ist die Antwort wahrscheinlich: Am Pfingstmontag arbeiten wir nicht.

Die Antwort, die die Apostelgeschichte gibt, ist, dass an Pfingsten der Heilige Geist auf eine Schar verängstigter Jünger gefallen ist. Sie waren zwar drei Jahre mit Jesus durch Palästina gezogen. Sie hatten seine Wunder gesehen und seine Gleichnisse aus seinem eigenen Munde gehört. Sie waren Zeuge der brutalen Verurteilung und des einsamen Todes am Kreuze – wenn sie nicht, was ja wahrscheinlicher ist, schon vorher geflohen sind. Sie hatten die Osterbotschaft von der Auferstehung und dem Sieg über den Tod gehört und geglaubt. Trotzdem finden wir sie «aus Furcht vor den Juden» hinter verschlossenen Türen.

Es brauchte also noch einen besonderen «Schupf», um diese eingeschüchterte Jüngerschar zu den mutigen Zeugen zu machen, wie sie in der Apostelgeschichte beschrieben werden. Dieser besondere «Schupf» war die Ausgiessung des Heiligen Geistes auf die Jünger. Er befähigte sie, ohne Furcht ihr Zeugnis abzulegen.

So wenigstens stellt Lukas die Sache dar. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass er in diese Geschichte Züge aus seiner eigenen Gemeinde einträgt, einer Gemeinde der dritten Generation, in der der erste Enthusiasmus bereits am

Erlöschen war, in der der berufliche Aufstieg und die materielle Besserstellung allmählich wichtiger wurden als der Glaubensmut einer Gemeinde, die irgendwie «zwischen Ostern und Pfingsten» stecken geblieben ist. Dieser seiner Gemeinde hält er daher die radikale Umkehr der ersten Jünger vor Augen, nachdem sie mit Geist und Feuer getauft wurden.

Dass diese kirchliche Verkündigung in unseren Gemeinden nicht das gleiche Echo bewirkt wie die Weihnachts- und Osterbotschaft hat natürlich Gründe. Offenbar kann man sowohl Weihnachten wie Ostern so feiern, dass davon der normale bürgerliche Tramp nicht gestört wird. Aber Pfingsten scheint anders zu sein.

Pfingsten ist das Fest, in dem das erfolgreiche, finanziell gesicherte Christentum zum Öffnen der verschlossenen Türen eingeladen wird. Darum auch ist das Pfingstfest für die armen Kirchen der Schwarzen kein Problem. Die Erfahrung des Heiligen Geistes ist alles, was sie haben. Aber diese Erfahrung kennen sie. Und sie verwandelt eine Schule, eine Turnhalle oder eine von den Anglikanern abgekaufte alte gotische Kirche in einen Festsaal, wo musiziert und getanzt, gesungen und gebetet wird, dass selbst die Cherubim und Seraphim neidisch werden können.

Aber dort, wo die eigene Karriere wichtiger ist als das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, was kann da gefeiert werden? Höchstens mein eigener Erfolg, und dies kann ich im Kegelclub oder im Freundeskreis gerade so gut (oder eigentlich noch besser) als in der Kirche.

Es gibt aber noch andere Gründe für die Schwierigkeit mit dem Pfingstfest. Es wird sich nämlich

mancher fragen bei der Darstellung des Lukas: Wo ist der Geist denn vor Pfingsten gewesen? Ist wirklich dieser Heilige Geist auf die Jünger, respektive die Kirche Jesu Christi beschränkt? Das jedenfalls hat die christliche Kirche im Westen seit Augustin gelehrt (nicht aber im Osten).

Angesichts der Tatsache, dass weder die Wunder der Krankenheilung noch die Visionen noch die Nächstenliebe auf die Christen beschränkt sind (man denke nur an Gandhi, an die philippinischen Geistheiler und die Erscheinungen in der modernen Parapsychologie), muss man sich fragen, ob vielleicht der Geist doch nicht erst an Pfingsten gekommen ist, sondern schon immer da war und auch ausserhalb des Christentums am Werk ist?

Ein genauerer Blick in die Bibel, insbesondere (aber nicht nur) ins Alte Testament, bestätigt diese Vermutung. Dort lesen wir nämlich, dass der Geist Gottes für alles Leben (nicht nur das religiöse) verantwortlich ist. «Sendest du deinen Geist aus», betet der Psalmist, «so werden Leviathan und Löwe geschaffen ... Wenn du dein Angesicht verbirgst, erschrecken sie: Nimmst du ihren Geist hin, so verschwinden sie und werden zu Staub» (Ps. 104, 29–30).

Hiob weiss: «Der Geist Gottes hat mich geschaffen, und der Odem des Allmächtigen gibt mir Leben» (33, 4). «Wenn Gott zurücknahme seinen Geist und seinen Odem an sich zöge – verschwinden müsste alles Fleisch zumal, und zum Staube kehrte der Mensch zurück» (34, 14).

Hier tritt uns also eine andere Anschauung entgegen, die auch sonst in der Bibel bezeugt ist, nämlich, dass der Geist Gottes, der Heilige Geist, Grund und Ursache allen Lebens ist. Daraus hat Huldreich Zwingli, der Schweizer Reformator, die Folgerung gezogen, dass der Geist Gottes nicht auf Palästina und nicht auf das Christentum beschränkt sei. Auch ausserhalb der christlichen Kirche, auch bei den Heiden, auch dort, wo das Evangelium von Jesus Christus nicht gepredigt wurde, ist Gottes Geist anwesend und bewirkt Leben und Einsicht.

Noch ein wichtiger Hinweis bei Paulus, 1. Kor. 1, 4–7: «Ihr seid in ihm reich geworden in allen: Stücken ... Ihr steht nicht zurück in irgendeiner Gnadengabe (Charisma).» Das schrieb Paulus an Leute, die nach seiner (und auch unserer) Meinung moralisch wie auch theologisch schwer danebengehauen hatten.

Bekanntlich gab es bei den Christen in Korinth allerlei sexuelle Ausschweifungen, dazu Neid und Streitereien und endlich eine merkwürdige Einstellung zu Jesus – fragten doch die Korinther allen Ernstes bei Paulus an, ob einer «aus dem Geist Gottes» heraus sagen könne «Verflucht ist Jesus» (1. Kor. 12, 3). Die meisten von uns hätten keine Schwierigkeiten, den Korinthern unter diesen Umständen den Heiligen Geist abzusprechen. Nicht so Paulus: «Ihr seid reich an allen Geistesgaben», schreibt er. Offenbar hat er den Geist weiter gesehen als wir.

Wenn aber der Geist Gottes in allen Menschen ist, auch in den Streitsüchtigen und Unmoralischen und auch in den Ungetauften, können wir zur kirchlichen Mitarbeit einladen, wer immer «für das gemeinsame Gute» (1. Kor. 12, 7) mit uns zusammenarbeiten will in unseren Gemeinden. Theologische Übereinstimmung und moralischer Standard sind offenbar keine Bedingung, um den Geist zu empfangen, da der Geist Grundlage allen Lebens ist. Jesus von Nazareth hat auch so evangelisiert: Er berief seine Jünger zur Mitarbeit, bevor sie wirklich bekehrt waren. Im Falle von Petrus wird das ausdrücklich erwähnt (Luk. 22, 32).

Es ist meine Erfahrung, dass die sogenannten unkirchlichen Menschen bereit sind, mit ihren Geistesgaben in der Kirche mitzuarbeiten, wenn wir sie dazu einladen, ob das nun der Jodelclub, die Alphonbläser, die Blasmusik, der Handharmonikaverband, die Tänzer und Tänzerinnen vom Stadttheater oder was immer sei. Alle diese Geistesgaben können und sollen in den Dienst der Schriftauslegung gestellt werden. Wenn Gott nur theologisch und moralisch lupenreine Menschen brauchen könnte, so hätte er keinen der ersten Jünger und wenige der Propheten (man denke nur an Jona) brauchen können. Und überhaupt: Wo steht denn in der Bibel geschrieben, dass nur die Orgel und das Streichquartett «geistliche» Instrumente seien, nicht aber die Mundharmonika, die Gitarre oder die Klarinette? Alle Geistesgaben, alle Gaben des Lebens sollen in den Dienst der Gemeinde gestellt werden.

Wenn wir nämlich Geistesgaben an ungewohnten Orten und bei unbekanntem Menschen aufspüren, gewinnen wir neue Freundinnen und Freunde und lernen dazu etwas über den Heiligen Geist, was wir vorher nicht wussten.